

Versuchungen der Gefühlskälte, der Rachsucht und des Eigennützes auf Kosten des Lebens vieler anderer, auch ganz unschuldiger Mitmenschen nicht unterliegen könnte. Es bleibt einzig die Hoffnung, daß die Ethik des Christentums mit ihrem Grundgebot der Liebe eine Änderung der Herzen und damit der Haltung einem schwer leidenden Volk gegenüber herbeiführen wird. Die Menschheit glaubt zur Zeit noch, aus diesen Prüfungszeiten viel gelernt zu haben. Wenn sie nicht auch gelernt hat, daß eine rein natürliche Ethik immer nur begrenzt haltbar ist und den größten Versuchungen nicht standhalten kann, dann hat sie letzten Endes gar nichts dazugelernt.

## Umschau

### DER MENSCH VOR DEM UNGEHEUREN

#### Umbruch des Weltgefühls?

Daß der Eintritt einer neuen Menschheitsära auf die Sekunde genau festzustellen wäre, dafür wird man in der ganzen bisherigen Geschichte vergeblich nach einem Beispiel suchen. Am Morgen des 16. Juli 1945 aber begab sich dieses: Um 5 Uhr 29 Minuten und 15 Sekunden wurde in der Wüste von Arizona eine Zündvorrichtung in Tätigkeit gesetzt, indes die Menschen, die sie bedienten, in ihren auf höchste Sicherheit gebauten Beobachtungsständen starr vor Spannung den Atem anhielten. Plötzlich eine irdisch wirkende Stimme: „Noch 10 Sekunden!“ Kurz darauf die gleiche Stimme: „Noch 3 Sekunden!“ Und dann, auf die Sekunde genau um 5 Uhr 30 Minuten — ein auf Erden nie zuvor gesehener Blitz von der Gewalt einer Sonnenprotuberanz, ein Blitz, der die geballte Summe all der Milliarden Feuerzündungen übertraf, die schwache Menschenhände seit den Tagen des Urmenschen je mit irdischen Mitteln hervorgebracht hatten. Und doch war auch dieses Feuer von Menschenhand entzündet —: das Zeitalter des Atombrandes war angebrochen.

Die Erschütterung und der ungeheure Donner, die wenige Augenblicke nach dem Aufflammen der Lichterscheinung über die Erde dahinrasten — „ein Donner, wie wenn Tausende von Bomben auf einmal in die Luft gingen“, sagt ein Bericht —, sie sind mittlerweile verrauscht; aber die Erschütterung der Geister, die seither durch die Menschheit geht, ist bis heute nicht zur Ruhe gekommen: das sicherste Zeichen, daß in dieser Sekunde ein unwiderruflicher Einschnitt in die Ge-

schichte der Menschheit geschah, von dem ab sie auf jeden Fall anders fühlen wird als bisher.

Was war geschehen? Der Mensch stand und steht seither vor dem Ungeheueren, ja dem Ungeheuersten, das sein eigener Geist je aus der ihm verfügbaren Materie heraufbeschwor. Kein Wunder, wenn der Chor der Stimmen zunächst noch wirr durcheinanderklingt, jetzt, da sich die Menschheit Rechenschaft zu geben sucht von dem Entsetzlich-Erhabenen, dessen Urheber Menschen aus ihrer eigenen Mitte geworden sind. Wir begnügen uns hier, einige Äußerungen verschiedener Art zu beleuchten, die auf die Frage: „Was empfindet der Mensch vor diesem Neuen, Ungeheuren, das in sein Leben trat?“ eine Antwort geben.

Da ist das Erste und Merkwürdigste, was bisher unseres Wissens fast nirgendwo beachtet wurde, wenn von jener schicksals- und spannungsgeladenen Minute des 16. Juli die Rede war: Die Menschen in jener Wüste von Arizona — sie beteten! So berichtet nicht etwa irgendwelche fromme Reportage, das meldet mit schlichten und nüchternen Worten der amtliche Bericht von zwei Generälen<sup>1</sup>. „Man kann mit Sicherheit sagen, daß die Mehrzahl der Augenzeugen betete: daß sie beteten, wie sie nie in ihrem Leben gebetet hatten...“ Aus den mitgeteilten Worten geht nicht hervor, ob diese Beobachtung für die Minuten vor oder nach der Explosion gilt, noch wel-

<sup>1</sup> Wir zitieren nach dem Artikel „Geburt der Atomenergie“ in den *Etudes* (Juli-Augustheft 1946, S. 36—57), der einen ausgezeichneten Rückblick auf den Werdegang der Atomwaffe gibt.

chen Inhalt die Gebete hatten. Genug, sie fühlten sich wie nie zuvor auf eine einzigartige Weise in Gottes Nähe; denn der Bericht fährt fort: „Wir fühlten, daß wir nützige Wesen uns an Gott vergriffen, indem wir es wagten, auf Kräfte einzuwirken, die bis zur Stunde der Gottheit vorbehalten waren.“ Der Mensch als Nichts vor Gott, und der Mensch in seiner schwindelnden Größe, da er in Gottes innerste Werkstatt eindringt — beides hat die Männer von Arizona vor Gott in den Staub gezwungen.

Dann aber, als der Blitz im Bruchteil einer Sekunde den Himmel 5000 Meter hoch aufriß und die Explosionswolke mit Sturmseile 12 000 Meter hoch aufstieg, zerriß ein einziger Schrei das Schweigen. Es war der Schrei jener Menschen, die sich im gleichen Augenblick am Ziel ihres jahrelangen Forschens, Wagens und Wagens sahen. Und „sie schrien, sie lachten, sie weinten“ — so meldet nun nicht mehr der amtlich nüchternen Bericht, sondern die Presse —, „sie grüßten die Geburtsstunde einer neuen Welt, einer Welt der Freiheit, die Geburt einer neuen Kraft, die sie in einer Sekunde zu freien Menschen umgeschaffen hatte.“ Scheue Furcht und stolzes Entzücken — das waren die beiden Grundgefühle, die in jenem Augenblick die Menschenherzen erfüllten. Und diese beiden Haltungen, Furcht und Triumph, sind es, die den Weg der entfesselten Naturkraft bis heute begleiten.

Es kam der 6. August 1945, der Tag, da um 8 Uhr 15 Minuten nach japanischer Zeit die erste Atombombe über Hiroshima zerbarst. Hier ging es nicht mehr gewissermaßen um einen Laborversuch wie in der Wüste von Arizona, hier ging es um eine Stadt von 245 000 Einwohnern. Was dort geschah, ist bekannt, zumal seitdem der ungemein lebendige „Tatsachenbericht vom Untergang einer Stadt“, der das Verhängnis in plastischen Augenblicksbildern festhielt, auch in Deutschland weithin gelesen wurde<sup>2</sup>.

<sup>2</sup> Der Bericht von John Hersey in der Zeitschrift „New Yorker“ wurde in der „Neuen Zeitung“ vom 16. und 20. September 1946 deutsch veröffentlicht. Er ist journalistisch sehr geschickt aufgemacht, bedarf aber hie und da der Ergänzung, wie uns von einem Augenzeugen der Ereignisse mündlich mitgeteilt wurde. Wenn die Jesuitenmissionäre z. B. mitten in dem Grauen über die polizeiliche Meldung beratschlagten, so einzig aus dem Grund, weil sie nach einer für den Katastrophenfall gegebenen Vorschrift diese Meldung erstatten mußten,

Die Zahl der Opfer, die vom Atombrand versengt wurden, stieg auf schauerliche Höhen. Allein an Toten verzeichnete eine amtliche Statistik 78 000. In Hiroshima selbst rechnet man unter den Überlebenden in Wirklichkeit mit etwa 200 000 Toten, da die eben erwähnte Statistik u. a. weder die vielen täglich von auswärts in die Stadt strömenden Industriearbeiter und Evakuierten, noch die große Garnison miteinbezog, die gerade an diesem Tag um 8 Uhr zu einer Truppenparade angetreten war, von der wohl nicht einer lebend zurückkam.

Das lähmende Entsetzen, durch die zweite Bombe auf Nagasaki noch verstärkt, klang deutlich aus der Stimme, die wenige Tage darauf durch den Äther bekanntgab, daß Japan auf die Knie gezwungen war. Es war die Stimme des Tenno, der zum erstenmal in der Geschichte unmittelbar zu seinem Volke sprach. Der dreifache Mythos von der Unbezwunglichkeit der japanischen Macht, von der Führerstellung des japanischen Volkes und von der Göttlichkeit des japanischen Kaisers war zerstöben — im Wirbel des Atomfeuers. Was übrigblieb, war ein armes, geschlagenes Volk und die Aussicht auf einen Frieden von Siegers Gnaden. War es ein Wunder, wenn das Hochgefühl, das in der Wüste von Arizona den ersten gelungenen Versuch begleitet hatte, weit in den Hintergrund trat und die Furcht vor einer unheimlichen Bedrohung im Denken der Menschen fast allein das Feld behauptet?

Noch ganz unter dem Eindruck von Hiroshima steht ein Aufsatz in der „Stuttgarter Rundschau“ (Maiheft 1946, S. 12 f.), der

um ihre Existenz zu sichern. Daß sie auch noch anderes zu tun wußten, als ein paar Pappekkoffer zu retten, konnte man in dem vor der Stadt gelegenen Noviziatshaus sehen, wo der Novizenmeister selbst, ein Japaner und ausgebildeter Arzt, durch sein tatkräftiges und geschicktes Eingreifen Dutzenden von schwerverwundeten Einheimischen das Leben rettete, so daß selbst japanische Amtsstellen verwundert fragten: „Wie kommt es nur, daß bei Euch keiner stirbt?“ — während ringsherum die Menschen an ihren Brandwunden und inneren Verletzungen zu Tausenden dahinstarben. Hauptgründe waren einmal das Fehlen von Medikamenten und genügend vielen Ärzten (was bei dem riesenhaften Ausmaß der Katastrophe niemand wundernehmen kann), vor allem aber ein echt östlicher Fatalismus der Opfer selbst, die sich zumeist willenlos in das scheinbar Unvermeidliche ergaben.

unter der Überschrift „Um ein neues Weltgefühl“ die Auswirkungen der Atombombe auf das künftige Weltbild und Weltgefühl der Menschheit untersucht. Die Ausführungen des Verfassers, Heinrich Hahne, die deutlich ihre Herkunft aus dem Gedankenkreis einer atheistischen Existenzphilosophie erkennen lassen, kann man in drei Kernsätze zusammenfassen: 1. Durch die Entfesselung der Atomkraft ist „der Bestand unseres gesamten Planeten“ und damit die Fortexistenz der ganzen Menschheit in Frage gestellt, da dem Menschen nunmehr das Mittel in die Hand gegeben ist, eines Tages die ganze Erde in die Luft zu sprengen. 2. Mit dieser Tatsache oder Möglichkeit hat das Weltbild des Christentums (wie des Humanismus) „einen schweren Stoß erlitten“, da „dem göttlichen Willen die Verfügung über den Bestand der Welt entzogen wurde“ und die Menschheit, bisher in dem Gefühl einer göttlichen Fürsorge geborgen, sich nunmehr einzig „dem Nichts gegenüberseht.“ 3. Man wird also in Zukunft „nicht mehr die Pflicht der Unterwerfung unter einen höheren Willen als letzte Weisheit kennen“ (wie es das Christentum lehrt), „da einem solchen Gehorsam das gegenständliche Korrelat fehlt“, nämlich der Gott des Christentums, für den in diesem völlig veränderten Weltbild angeblich kein Raum mehr ist; sondern der Mensch selbst, die „Gattung Menschheit“ wird sich ihrer Verpflichtung zur Herrschaft und Erhaltung der Welt bewußt werden und die Zügel in die Hand nehmen, die dem alten Gott der Bibel aus der Hand gelitten sind.

Was hat der gläubige Christ zu diesen Sätzen zu sagen? Wir stellen, ohne die Schwere des aufgeworfenen Problems harmlos verkleinern zu wollen, ganz nüchtern einige Gegenfragen. Erstens: Ist es wirklich so, daß der Mensch mit Hilfe der Atomkraft den Erdball sprengen kann? Daß er mit der Atomwaffe die ganze Kultur der Menschheit vernichtend treffen kann, sei ohne weiteres zugegeben; die gottgeschaffene Natur aber hat bei der ihr vom Schöpfer mitgegebenen Dickköpfigkeit alle Aussicht, noch ziemlich lang den Sprengversuchen des Menschen erfolgreich Widerstand zu leisten. In einer „nüchternen Betrachtung“ über die Atombombe im ersten Heft des „Hochland“ (November 1946) kommt W. Mooock auch auf die Frage zu sprechen, ob mit der Atombombe die ganze Erde angezündet werden könnte. Er gelangt dabei, unter Berufung auf den an der Atomforschung hervorragend beteiligten Professor Joliot-Curie zu der Feststellung:

„Es kann keine Rede davon sein, daß wir heute in der Lage wären, den Erdball in die Luft zu sprengen.“ Gott hat nämlich — das ist ein ganz allgemeines Gesetz seines Schöpfungswerkes — in die Dinge selbst gewisse Korrektive eingebaut, Hemmungen, Gegengewichte, die immer wieder verhindern, daß, wie das schlichte Volk so richtig sagt, die Bäume in den Himmel wachsen. Solch ein Korrektiv ist in diesem Fall die Verschiedenheit der Atomgewichte und der Häufigkeit ihres Vorkommens auf Erden. Die stabilen Elemente, die sich der Spaltung widersetzen, betragen 99,9 Prozent der Erdmasse; die „gefährlichen“, d. h. jene, über die der Mensch bisher Gewalt bekommen hat, „gleichen einem Bund Stroh in einem steinernen Haus“ (ebd.). Damit kann man, wie gesagt, die Kulturschöpfungen der Menschheit in schwerstem Maße schädigen — und das ist der Sinn der Worte Präsident Trumans: „Einen Atomkrieg würde die Welt nicht überleben, und nichts als eine in Staub und Asche gesunkene Welt würde nach einem solchen Kriege übrigbleiben“ —, aber das „steinerne Haus“ der Erde bliebe, wenn auch grauenhaft ausgebrannt, doch stehen. Jedoch selbst angenommen, die Menschheit käme einmal in den Besitz des Geheimnisses, wie auch die Urbausteine der Materie mit leichterem Atomgewicht gespalten werden können, und sähe sich damit wirklich vor die Frage der Weiterexistenz oder des totalen Untergangs gestellt, — wäre damit der Gott des Christentums entthront? Richtig ist — das zeigt der Beitrag in diesem Heft „Der Weg in die Gottesferne“ —, daß ein beträchtlicher Teil der sog. höheren Kulturmenschheit durch einen Kurzschluß ihres einseitig verkümmerten Denkens Gott über dem Werk seiner Hände oder besser ihrer Hände vergessen hat; wie wenig aber Gott im Grunde aus den Tiefenschichten der Menschenseele verdrängt ist, zeigt gerade der oben angeführte Bericht über die Haltung derjenigen, die Augenzeugen der ersten Detonation in der Wüste von Arizona waren: sie beteten... Zu wem? Etwas zum Atomgefüge, das da vor ihren Augen zerbarst? Oder zum „Schicksal“, das weder Herz noch Ohren hat? Oder zum Nichts, vor das sie sich möglicherweise gestellt sahen? Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen: sie beteten zu eben dem Gott, den wir Christen als Herrn und Schöpfer aller Dinge bekennen, auch wenn sie diesen Gott vielleicht seit vielen Jahren nicht mehr angerufen hatten. Auf jeden Fall betete keiner von ihnen zur „Gattung Menschheit“ um Vernunft und

Einsicht bei der künftigen Verwendung der neu entbundenen Naturkraft. Denn, noch einmal angenommen, es wäre der „alte Gott“ nun wirklich tot, wem wäre es eine Beruhigung, die Geschicke der Erde in den Händen einer ihrer „großen, erhabenen Pflicht“ zur Welterhaltung bewußt gewordenen Menschheit zu wissen, die „als Gattung an dem Gedanken der Selbstvernichtung ihre Grenzen erkennt“? So volklingende Worte von einer totalen Menschheit erwecken fatale Erinnerungen an die nicht minder vollen Worte vom totalen Volk, die wir jahrelang zu hören bekamen; vor allem aber übersehen sie wiederum eines jener Korrektive, von denen wir oben sprachen, nur daß es sich hier um eine Frage der Menschenwelt und ihres Zusammenlebens handelt. Was wir meinen, ist dies: Der Mensch als Erfinder, der homo faber, hat es herrlich weit gebracht, — wie gerade diese letzte, gewaltigste Erfindung schlagend beweist. Wenn der homo sapiens, der homo religiosus, der homo politicus mit dem homo faber gleichen Schritt gehalten hätte, dann wäre es um unsere Erde trefflich bestellt. Das aber ist leider nicht der Fall. Den Unterschied zwischen technischem Erbe und religiösem Menschentum und seine Hintergründe behandelte der Aufsatz „Hat das Christentum versagt?“ im Dezemberheft dieses Jahrgangs unserer Zeitschrift. Daß aber auch der homo politicus weit hinter dem homo faber dreinhinkt, erklärt scharfsinnig Reinhold Niebuhr in einem Artikel „Die Krise unserer Zeit“ (aus der Wochenschrift „The Listener“, London, übersetzt in der „Neuen Auslese“, 2. Jahrgang, 1. Heft, S. 40—44). Er spricht von dem Wahnglauben des modernen Menschen, „daß sich eine immer umfassendere Harmonie zwischen Leben und Leben und zwischen Nation und Nation darum leicht erzielen lasse, weil sich das menschliche Dasein durch die Stärkung des vernunftgemäßen Denkens und die Entwicklung wissenschaftlicher Methoden von den engen und besonderen Gebundenheiten und Interessen freimache, unser Verantwortungsgefühl dadurch ein weiteres Feld der Betätigung erhalte und unser Mitempfinden einer ständig wachsenden Zahl von Mitmenschen zugute komme“. Dieser Wahnglaube ist, wie Niebuhr richtig bemerkt, auch einer jener Irrtümer, die aus dem naturwissenschaftlichen Zeitalter und seinem ihm eigenen Denken hervorgegangen sind und die wir allmählich zu durchschauen beginnen. Dann hebt der Verfasser den grundlegenden Unterschied zwischen den Beziehungen der Menschen und Völker unter-

einander und den Beziehungen des Menschen zu den Kräften und Geheimnissen der Natur hervor: Der Natur unter ihm steht der Mensch (als homo faber) als der Befragende mit unparteiischem Interesse gegenüber, dem Mitmenschen gegenüber (also als homo politicus) ist der Mensch immer und überall sofort Partei: Freund oder Feind oder Rivale oder sonst etwas, aber jedenfalls Partei. Das beweisen sehr klar z. B. eben die Auseinandersetzungen um die Verwendung der Atombombe selbst, die nichts mehr von der kühlen Forschungstätigkeit der Laboratorien an sich tragen, sondern sofort das ganze weitverzweigte und verwickelte Spiel der Weltpolitik und damit die brennendsten Interessenkämpfe heraufbeschwören. So war es noch immer: Ziegel herstellen lernte die Menschheit gemeinschaftlich, aber über dem Versuch, nun daraus, zum Zeichen der Einheit, einen Turm aufzurichten, „der bis zum Himmel reicht“, ist ihre Einheit noch jedesmal zerbrochen. Wir glauben darum nicht an einen solchen Aufschwung des Herrschafts- und Verantwortungsgefühls der „Gattung Mensch“, wie ihn das „neue Weltgefühl“ angeblich hervorbringen soll, und wären ganz zufrieden, wenn die Menschen sich ohne Selbstvergötzung auf der Grundlage des Christentums als gemeinsame Kinder ihres Vaters im Himmel und als gemeinsame Nutznießer seiner Schöpfung und ihrer Kräfte menschlich vertragen wollten<sup>3</sup>.

Aus den eben angedeuteten Gründen stehen wir auch den Gedanken kritisch gegenüber, die P. Teilhard de Chardin in den Etudes (September 1946) unter der Überschrift „Einige Bemerkungen über die geistigen Auswirkungen der Atombombe“ darlegt. Auch er sieht im Geiste schon eine Entwicklung der Menschheit anheben, die sich fast bis zu ihrer Apotheose steigert, wenn auch bei ihm, dem christlichen Denker und Forscher, der persönliche Gott an der höchsten Spize der Entwicklung steht. Wir können uns eben, wenn wir die Menschheit nehmen, wie sie ist, nur sehr schwer zu dem Glauben durchringen, daß ihre sittlich-religiöse Entwicklung sich so rasch ihrem unleugbar gewaltigen Fortschritt in technischer Beziehung anpassen wird, so daß man wirklich und mit Recht von einem „neuen“ Welt- und Lebensgefühl sprechen könnte.

<sup>3</sup> Vgl. auch die Kritik an Hahnes Ausführungen in der Zeitschrift „Die Besinnung“ (Mai-Juni-Heft 1946, S. 64—66) unter dem Titel „Atomkraft und Antichrist“.

Vielleicht ist es auch noch zu früh, wenn die „Besinnung“ (a. a. O.) schon heute den Satz wagt: „Jawohl, wir erleben eine kopernikanische Wendung, aber nicht von der Religion weg, sondern zur Religion hin.“ Aber daß bedeutsame Anzeichen einer möglichen Wendung sich bemerkbar machen, läßt sich mit einiger Sicherheit vermuten (vgl. den Beitrag über die „Wandlungen des naturwissenschaftlichen Weltbildes und ihre weltanschaulichen Folgen“ von Prof. Wenzl im Dezemberheft dieses Jahrgangs). Wir möchten glauben, daß die Entfesselung der Atomkraft die bisherige Einseitigkeit der Menschheitsentwicklung in ihrem technischen Zeitalter zunächst noch verstärken und vorantreiben wird, ohne einen grundlegenden und in die Augen springenden Wandel in den Beziehungen des Menschen zum Mitmenschen oder zu Gott oder auch nur zu sich selbst herbeizuführen. Dann aber, wenn der Mensch den ganzen Raum der ihm verfügbaren Dinge im wesentlichen abgeschritten hat, dann mag es geschehen, daß er, an den äußersten Grenzen seiner Macht angelangt, zugleich seiner Ohnmacht innewird und der Allmacht dessen, der mit einem einzigen Werdewort all die Kräfte und Geheimnisse in den Stoff gebannt hat, die er, der Mensch, mit dem Aufgebot seiner ganzen Geisteskraft doch nur so anfanghaft und unvollkommen zu entfesseln, zu enträtselfn und vor allem — zu beherrschen vermag.

Dann wird er, mündig geworden und seiner Verantwortung vor Gott bewußt, seinem Herrn und Schöpfer wieder die Ehre geben lernen, die ihm, dem Unendlichen, gebührt. Und das wäre dann wahrhaft ein „neues“ Weltgefühl, in dem sich zu leben lohnt.

Anton Koch S. J.

#### RASSE UND RELIGION

In dem unseligen Zeitalter, das wir durchleben mußten, wurde man nicht müde, immer wieder zu behaupten, daß „die Rasse“ der Urgrund aller Werte sei. Selbst die Religion wurde auf die „Rasse“ zurückgeführt, obgleich doch ihr letzter Urgrund nur Gott selbst sein kann, der in Übereinstimmung mit einer entsprechenden Bereitschaft im Menschen durch die Natur und durch Offenbarung die Menschen über ihre Beziehung zu Gott unterrichtet. Unter den Zeugnissen, die die Wahnlehre der Vergangenheit widerlegen, ist keines bemerkenswerter als das gründliche Werk von Christel Matthias Schröder, eines Schülers von Friedrich Heiler. Das Buch, das dem Andenken

des edlen Nathan Soederblom gewidmet ist, trägt den Titel: „Rasse und Religion — eine rassen- und religionswissenschaftliche Untersuchung“. Das Buch erschien im Verlag Ernst Reinhardt in München bereits 1937, wurde aber, wie mir der Verfasser selbst mitteilte, verboten. Es dürfte wertvoll sein, Wesentliches aus diesem zur Zeit verschollenen Werk hier wiederzugeben.

Nach einer Einleitung, die die bisherigen, sehr verschiedenen Lösungsversuche unserer Frage als unzulänglich erweist, entfaltet der Verfasser mit aller Gründlichkeit und mit einem unbedingten Willen zur Objektivität seine eigene Antwort. Die Entwicklung der Gedanken erfolgt in fünf großen Abschnitten: die ersten drei beschäftigen sich mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Rassenkunde. Der vierte Abschnitt ist religionswissenschaftlicher Art. Der letzte vergleicht beide Wissenschaften und behandelt das Thema als solches. Dieser Teil ist wie eine reife Frucht, die nach ausgiebiger Vorbereitung dem suchenden Leser gleichsam in den Schoß fällt.

Der erste Abschnitt beginnt mit einer Begriffsbestimmung der Menschenrasse. In Anlehnung an von Eickstätt bezeichnet Schröder als Menschenrasse eine Gruppe von Menschen, denen bestimmte normale, erblich übertragbare körperliche Merkmale mit beschränkter Schwankungsweite gemeinsam sind und durch die sie sich von anderen Körperformengruppen der Menschheit deutlich unterscheiden. Es folgt eine Darlegung über die Abstammungsfrage und im besonderen über die Entstehung der Rassen. Der Verfasser macht sich die Anschauung zu eigen, daß alle Menschenrassen aus einem Stamm abzuleiten sind. Der Ursprung dürfte im Tertiär erfolgt sein. Die Urheimat müsse Hochasien sein. Für die Rassendifferenzierungen werden erbliche Veränderungen in Verbindung mit dem Prinzip der Auslese angenommen. Die Veränderungen selbst müssen wohl durch Reize angeregt worden sein, die durch den erzwungenen Wechsel der Umwelt in Verbindung mit tektonischen Umwälzungen und Eiszeiten erfolgt sind. Eine besondere Bedeutung schreibt er dem Einfluß der Domestikation zu, wie wir ihn bei der Entstehung der Haustiere beobachten. Eine Aufstellung der bekannten Hauptrassen der europäischen und mongoloiden Rassenkreise beendet diesen ersten Abschnitt über die Grundlagen der Rassenkunde.

Der zweite Abschnitt behandelt die Rassengeschichte der alten Kulturvölker Europas und Asiens, die für die Vergleiche der